Niederdeutsches Wort

KLEINE BEITRÄGE ZUR NIEDERDEUTSCHEN MUNDART- UND NAMENKUNDE

begründet von

WILLIAM FOERSTE †

herausgegeben von

JAN GOOSSENS

Band 11

1971

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER

Das NIEDERDEUTSCHE WORT erscheint jährlich in einem Band als Organ der Volkskundlichen Kommission, Abt. Mundart- und Namenforschung (Westfälisches Wörterbuch, Westfälisches Flurnamenarchiv), in Münster/Westfalen mit Unterstützung der Niederdeutschen Abteilung des Germanistischen Instituts der Universität Münster.

Herausgeber: Prof. Dr. JAN GOOSSENS
Redaktionelle Arbeiten: Dr. IRMGARD SIMON

44 Münster, Magdalenenstr. 5

Lichtbild v. Prof. Dr. J. Trier: Pan Walther, Münster

© Aschendorff, Münster Westfalen, 1971 · Printed in Germany
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks, der fontechnischen Wiedergabe und der Übersetzung. Ohne schriftliche Zustimmung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses urheberrechtlich geschützte Werk oder Teile daraus in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder unter Verwendung anderer, wie z. B. elektronischer, hydraulischer, mechanischer usw. Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen und zu verbreiten.
Aschendorffsche Buchdruckerei, Münster Westfalen, 1971

Inhalt des 11. Bandes (1971)

AUFSÄTZE

Willy Sanders	Zur deutschen Volksetymologie 1. Terminologische Prolegomena	1
Lambertus Okken	Reinke de Vos und die Herren Lübecks . .	7
Gunter Müller	Altsächsisch *ledscipi* 'Bauerschaft' Otto Höfler zum 70. Geburtstag	25
Bernd-Ulrich Kettner	Das Namengrundwort *siek* in Südniedersachsen	37
Hermann Niebaum	Zur niedersächsisch-niederfränkischen Dialektscheide Ein Versuch anhand der ungerundeten palatalen Längen (mit 5 Karten im Text und einer Faltkarte)	45
Renate Schophaus	Zur Wortgeographie im niederfränkisch-niedersächsischen Grenzgebiet Ein Vorbericht (mit 16 Karten)	61

IN MEMORIAM

Timothy Sodmann	Jost Trier zum Gedenken	87

LITERATURCHRONIK

Willy Sanders	Mundartforschung	89

GUNTER MÜLLER, Münster

Altsächsisch *ledscipi* 'Bauerschaft'

Otto Höfler zum 70. Geburtstag

Die von J. NIESERT[1] und von H. A. ERHARD[2] publizierte, undatierte Urkunde des Bischofs Siegfried von Münster (1022–1032), in welcher der Edlen Reinmod die Stiftung von sieben Kirchen im Münsterland bestätigt wird, enthält bei der Aufzählung der zur Kirche in *Ihthari* gehörigen Pertinentien den folgenden, in den beiden Drucken unterschiedlich wiedergegebenen Abschnitt: *de Ecclesia Ithari que Sutkerka appellatur undecim domus de villa Ledscipi in qua sedent Gelo, Woldahre et Avoko* (NIESERT); *De ecclesia Ihtari quae Suthkirike uocatur undecim domus de uilla Ledscipi in qua sedent Gelo, Woldahre et Aneke* (ERHARD). NIESERT veröffentlichte die Urkunde nach einer von ihm im Pfarrarchiv Handorf b. Münster aufgefundenen Kopie[3], ERHARD nahm als Vorlage zwei Abschriften aus der Archivaliensammlung des münsterschen Geschichtsforschers N. KINDLINGER (1749–1819). Die erste der beiden stammt von KINDLINGER selbst (Staatsarchiv Münster, Msc. II, 12, S. 63 bis 65), die zweite wurde von einer unbekannten Hand des 16./17. Jh.s (StA. Münster, Msc. II, 19, S. 295f.) gefertigt. Bei einer Überprüfung des ERHARDschen Druckes in WUB I, 103b ergab sich für den oben zitierten Abschnitt ein bedeutsamer Unterschied zu den von ERHARD benutzten Vorlagen. Sowohl Msc. II, 12 als auch Msc. II, 19 enthalten *in illa Ledscipi* statt *in uilla Ledscipi*[4]. ERHARD ließ sich bei seiner Emendation vermutlich von dem ihm bekannten Druck NIESERTS leiten, dessen Lesung ihm vielleicht sinnvoller erschien. Die Heranziehung der übrigen handschriftlichen Überlieferung beweist jedoch, daß die beiden Abschriften im StA. Mün-

[1] *Münsterische Urkundensammlung* I, Münster 1827, Nr. 13.

[2] *Westfälisches Urkundenbuch* I, Münster 1847, Nr. 103b.

[3] NIESERTS Druck folgt – allerdings mit verschiedenen Abweichungen – seiner eigenen Abschrift, StA. Münster, Fm. Münster, U 3b, überschrieben *ex copia archivi Eccles. in Handorf.* Die genannte Kopie konnte nicht ermittelt werden.

[4] Msc. II, 12, S. 64: *De Ecclesia Ithari quæ Sudkirike vocatur undecim domus, de illa Ledscipi in qua sedent Gelo, Woldahre et Aneke.* Msc. II, 19, S. 296: *de jhttari, quæ Suthkirike vocatur vndecim domus de illa ledscipi in qua sedent Celo et Aneke.*

ster das Richtige bewahrt haben. Die Urkunde ist, was ERHARD nicht wußte, auch in einem Cappenberger Kopiar des 14./15. Jh.s, das auf ein verlorenes Kopiar des ausgehenden 13. Jh.s zurückgehen dürfte[5], und in einem Transsumpt vom 10. April 1437[6] erhalten. In der Cappenberger Abschrift lautet die Stelle *De ecclesia Ithari que sudkirika vocatur. XI domus de illa ledscipi in qua sedent. Gelo. woldahrc et auoko*[7], im Transsumpt *de Ihttari que Suthkirika vocatur undecim domus de illa ledscipi in qua sedent Gelo, Waldhard et Aneko.* Auch die Abschrift *ex copia vidimata* des ERASMUS KÖSTERS (geb. 1726) im StA. Münster (Msc. II, 76, S. 111–113) bietet die Lesart *in illa Ledscipi.* Obwohl das Verhältnis der einzelnen Handschriften zueinander schwer zu beurteilen ist[8], steht doch so viel fest, daß die lectio difficilior *illa* mindestens zwei voneinander unabhängigen Überlieferungszweigen angehört. Die Verschreibung *villa* für *illa* wie in der Handorfer Kopie NIESERTS ist allerdings leicht begreiflich, da in der Urkunde das Wort *villa* zur näheren Kennzeichnung von Siedlungsnamen mehrmals vorkommt[9].

WUB I, 103b hat hinsichtlich der Echtheit Verdacht erregt. In der vorliegenden Form ist die Urkunde offensichtlich diplomatisch verfälscht. Dem Stück aus der bischöflichen Kanzlei, das ursprünglich nur die Namen der gestifteten Kirchen ohne Angaben über deren Zubehör enthielt, wurde eine Erweiterung, in der das Zubehör im Detail beschrieben ist, und eine Zeugenliste angefügt. Dieser Erweiterung gehört auch der hier diskutierte Abschnitt an. Die Schreibungen der zahlreichen Ortsnamen lassen allerdings keinen Zweifel darüber, daß auch der Zusatz bereits aus dem 11. Jh.

[5] Das in prächtiger gotischer Buchschrift angelegte Kopiar (Schloßarchiv Cappenberg; Fotokopie StA. Münster, FOT 15) enthält Urkunden bis in die 70er Jahre des 13. Jh.s. Zur Vorlage J. BAUERMANN, *Von der Elbe bis zum Rhein*, Münster 1968, S. 278.

[6] StA. Münster, Fürstentum Rheine-Wolbeck (Dep.) I A, Kloster Bentlage, U 18.

[7] Cappenberger Kopiar, Bl. 71v.

[8] NIESERT und KINDLINGER verfuhren bei der Herstellung ihrer Fassungen kompilatorisch und hielten sich offenbar nicht streng an eine der ihnen vorliegenden älteren Handschriften. Zu den einzelnen Abschriften und ihrem Verhältnis zueinander BAUERMANN, *Von der Elbe bis zum Rhein* S. 278ff.

[9] Das zeigt auch eine Einzelabschrift des 17. Jh.s (StA. Münster, Msc. II, 39 I, S. 17–20), eine recht flüchtige Kopie der Cappenberger Fassung (FOT 15, Bl. 70v–72r), die das *illa* der Vorlage durch *villa* ersetzte.

stammt. J. BAUERMANN hält ihn für inhaltlich nicht gefälscht und für nicht viel jünger als die ursprüngliche Fassung der Urkunde[10].

Schon im Jahr 1904 hatte F. PHILIPPI in seiner Einleitung zur Ausgabe des Güterverzeichnisses Graf Heinrichs von Dale[11] unter Berufung auf die Abschrift des Cappenberger Kopiars auf die Fehlerhaftigkeit der Drucke NIESERTS und ERHARDS aufmerksam gemacht und *ledscipi* mit mnd. *leischap*, *leschap*, *leitschap* 'Bauerschaft' verbunden[12], doch blieb PHILIPPIS Hinweis von Germanisten und Historikern unbeachtet. Das Wort fehlt in HOLTHAUSENS *Altsächsischem Wörterbuch*, die bisherigen, von falschen altsächsischen Ansätzen ausgehenden Etymologien für mnd. *le(it)schap* bedürfen der Korrektur.

Der nächstfolgende Nachweis für das Wort ist in einer 1281 ausgestellten Urkunde enthalten, in der einem *letscap* genannten *collegium* in Horstrup im Kirchspiel Südkirchen, Kr. Lüdinghausen, die Verlegung eines Wegkreuzes genehmigt wird. In dem von R. WILMANS besorgten Abdruck, WUB III, 1149, steht zwar *Lecscap* (*totum collegium, quod vulgo Lecscap* . . .), doch war die Urkunde schon vorher von KINDLINGER ediert worden[13], und in dessen Text lautet die niederdeutsche Bezeichnung für das *collegium* richtig *Letscap*. Die Annahme von WILMANS, KINDLINGER habe wohl *c* für *t* verlesen, ist falsch und hat zur Fehlbeurteilung der Bauerschaftsbezeichnung wesentlich beigetragen[14]. Zu beachten bleibt, daß sich bereits das 250 Jahre früher erwähnte *ledscipi* auf Höfe bezog, die bei der *ecclesia* in Südkirchen lagen.

Ein weiterer Beleg führt an den Niederrhein. 1328 gelobten die Grafen Reinald von Geldern und Dietrich von Cleve den Bauerschaften von Düven und Großen, in deren Weidegebiet die Schaf-

[10] BAUERMANN ebd.

[11] *Das Güterverzeichnis Graf Heinrichs von Dale* [*1188*], hrg. v. F. PHILIPPI – W. A. F. BANNIER, 1904, S. 15f.

[12] SCHILLER – LÜBBEN II, 659, VI, 128.

[13] N. KINDLINGER, *Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westfalens* III, Münster 1793, S. 226, Nr. 88.

[14] WUB III, S. 602 (Exkurs zu Nr. 1149). Die Drucke von KINDLINGER und WILMANS beruhen auf KINDLINGERS eigenhändiger Abschrift (StA. Münster, Msc. II, 45, S. 149) eines Cappenberger Originals. Die von KINDLINGER in Msc. II, 45 gegebene faksimileartige Nachzeichnung des Wortes nach dem Original stützt WILMANS *c*-Lesung nicht.

trift abzustellen: ... *so gelouen wy hem alle schaepwaringe af te doen in Duwenre leytschap ende Groessenre leytschap* ...[15].

Während die Nachweise für *letscap, leytschap* als Bezeichnung einer bäuerlichen Gemeinschaft vereinzelt bleiben – nach HÖMBERG fehlen sie seit dem 16. Jh.[16] –, begegnet das Wort häufig in münsterschen und Osnabrücker Quellen zur Benennung von Bezirken und Bürgerschaftsabteilungen der beiden Bischofsstädte. In Osnabrück waren die Bürger der Altstadt in vier Leischaften (Markt-, Hase-, Butenburg-, Johannisleischaft) organisiert. Die Leischaften übernahmen unter der Führung von Wehrherren militärische Funktionen bei der Stadtverteidigung, waren entscheidend an der Wahl des Rates beteiligt und erfüllten auch wirtschaftliche Gemeinschaftsaufgaben. Letztere dominierten nach Gründung weiterer Leischaften im 16. Jh. (Heger-, Natruper-, Herrenteichs-, Martinianerleischaft). Die neuzeitlichen Leischaften, von denen die Hegerleischaft noch heute besteht, sind als Weidegenossenschaften anzusprechen[17].

In Münster gab es sechs Leischaften, die mit einer Ausnahme nach den altstädtischen Pfarren benannt wurden (Aegidii-, Ludgeri-, Lamberti-, Martini-, Liebfrauenleischaft)[18]. Auch sie wirkten bei der Ratswahl mit, hatten wirtschaftliche und militärische Aufgaben wie etwa die Wache zu übernehmen: *dewile ... de Burgerscap der Stadt in sess Leitscappen gedeilt und verscheiden und durch solche Ordnung de Wacht und andere borgerliche Beschweringe und Denste ... uthorichten ...* heißt es in einer Polizeiordnung der Stadt von 1536[19].

In Münster und Osnabrück wurde *Leischaft, Leischap* u. ä. in neuerer Zeit als *communitas laicorum* – vgl. mnd. *leischap* 'die Laien-

[15] TH. J. LACOMBLET, *Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins* III, 1840, Nr. 229.

[16] A. K. HÖMBERG, *Ortsnamenkunde und Siedlungsgeschichte*, Westfälische Forschungen 8 (1955) 29, Anm. 22.

[17] Vgl. H. ROTHERT, *Geschichte der Stadt Osnabrück im Mittelalter* I, Osnabrücker Mitteilungen 57 (1937) 70ff.; II, Osnabrücker Mitteilungen 58 (1938) 70 u. ö.; E. BRIX, *Die Leischaften der Osnabrücker Altstadt im Spiegel sozial- und wirtschaftsgeschichtlicher Betrachtung*, Oldenburg 1935; L. HOFFMEYER, *Chronik der Stadt Osnabrück* I, Osnabrück 1918, S. 53ff.; L. HOFFMEYER, *Die Osnabrücker Leischaften*, Osnabrücker Mitteilungen 48 (1926) 69–279.

[18] A. TIBUS, *Die Stadt Münster. Ihre Entstehung und Entwickelung bis auf die neuere Zeit*, Münster 1882, S. 144f.

[19] N. KINDLINGER, *Münsterische Beiträge* I, Münster 1797, Nr. 103, S. 300; vgl. TIBUS, *Stadt Münster* S. 144, Anm. 1.

schaft, Gesamtheit der Laien'[20] – bzw. als Bezeichnung für ein von Laien bewohntes Viertel – im Gegensatz zur Domimmunität in den beiden Bischofsstädten – aufgefaßt[21] und deshalb auch *Laischaft* geschrieben. Das ist falsch, wie schon WILMANS, den Zusammenhang von *Leischaft* mit der älteren Bauerschaftsbezeichnung erkennend, feststellte[22]. Auch die Bürger einiger anderer mittelalterlicher Städte waren, soweit sie nicht als Handwerker den Gilden angehörten, in Einigungen organisiert, deren Bezeichnungen primär solche für dörfliche Gemeinschaften waren. Die Bürgerschaft von Paderborn und Dortmund war in *Bauerschaften*, die von Soest in *Hoven* eingeteilt. Bereits in der Mauerbauordnung von Worms aus dem 10. oder frühen 11. Jh. werden *heimgereiden*, Abteilungen der Bürgerschaft, genannt, die für die Unterhaltung eines bestimmten Abschnitts der Stadtbefestigung verantwortlich waren[23]. *Heimgereiden*, *Heimgereden* heißen aber von alters her die Landgemeinden an der unteren Mosel[24].

Da über die lauthistorische Beurteilung von nd. *Leischaft*, *Leischop* u. ä. noch Unklarheit herrscht, gebe ich im folgenden eine Reihe mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Belege. Osnabrück: um 1328 *in der lescop*[25]; 1348 *in sunte Johannislescap*, *in der Hazeletscap*[26]; 1491 *zunte Johans lescap*[27]; um 1560 *Hegger Lesscup*[28]; 16./17. Jh. *Leheschafft*, *Leschup*, *Leischupp*[29]. Münster: 15. Jh. A., cop. 16. Jh. A. *in ere leschap*, *vth erer leschap*[30]; *in myner lesschup*[31]; 15. Jh., 2. H. *sunt*

[20] SCHILLER – LÜBBEN II, 659.
[21] TIBUS, *Stadt Münster* S. 147; HOFFMEYER, *Leischaften* S. 75.
[22] WUB III, S. 602 (Exkurs zu Nr. 1149).
[23] F. STEINBACH, *Ursprung und Wesen der Landgemeinde nach rheinischen Quellen*, Köln Opladen 1960, S. 37f.; H. Boos, *Quellen zur Geschichte der Stadt Worms* III: *Annalen und Chroniken*, Berlin 1893, S. 223f.
[24] Zur Verbreitung von *Heimgere(i)de* 'Landgemeinde' STEINBACH, *Landgemeinde* S. 19, Karte.
[25] *Das älteste Stadtbuch von Osnabrück*, hrg. v. E. FINK (Osnabrücker Geschichtsquellen, 4), Osnabrück 1927, S. 27, Nr. 17.
[26] Ebd. S. 35, Nr. 34.
[27] Ebd. S. 107, Nr. 124.
[28] Ältestes Lagerbuch der Heger-Leischaft, HOFFMEYER, *Leischaften* S. 97.
[29] Lagerbuch der Hase-Leischaft, HOFFMEYER, *Leischaften* S. 157.
[30] Ratswahlstatut; *Münsterisches Urkundenbuch* I: *Das Stadtarchiv Münster*, 1. Halbbd. 1176–1440, bearb. v. J. PRINZ (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Münster, NF. 1), Münster 1960, S. 193, Nr. 374.
[31] F. PHILIPPI, *Zur Verfassungsgeschichte der Westfälischen Bischofsstädte*, Osnabrück 1894, S. 55.

Mertens leesschop, sunt Lambertz leesschop, sunte Ludgers leesschop, sunt Ilgens leesschop, unser leven frouwen leesschop Overwater, in der Joddevelder leesschop[32]; 15. Jh., 2. H., cop. 16. Jh., 2. H. *de legionibus, vulgariter dictis de leeschap*, cop. 18. Jh. var. *leidschap*[33]; 16. Jh. M. *in sess Leitscappen*[34].

Im Hinblick auf die münsterländisch-niederrheinischen Belege des 11. – 14. Jh.s ist klar, daß in *lescop, lescap* usw. ein Dental ausgefallen ist. Vergleichbar sind Fälle wie mnd. *māschop, māscoppe* 'Genossen' neben *mātscap* (zu *māt* 'Genosse'), *rāsschop, rēschup, rēsscop, rāsscop* 'Gerätschaft' neben *rēdeschop, rēdschop*[35]. Die Schreibung *leesschop, leesscup* dürfte wie bei *rasschop* Gemination des Spiranten als Ergebnis der Assimilation andeuten, der die Verschärfung *d* > *t* (vgl. mnd. *gilt-, geltschop* u. ä. 'Gilde, Gildeschmaus' < **gildiskepi*)[36] vorausging. Die mnd. *ee-, ei-, ey*-Schreibungen, die langen Stammvokal voraussetzen[37], und die Wiedergabe des Stammvokals mit *e* im ältesten Beleg des 11. Jh.s folgern den Ansatz eines germanischen Diphthongs *ai* > as. *ē*.

Mit diesem Befund ist keine der bisherigen Etymologien zu vereinigen. Bei SCHILLER-LÜBBEN wird, bedingt durch WILMANS Fehllesung *lecscap* in WUB III, 1149, auf „ags. leág, lég (léa, léage, lêge) ... 'Wiese, grasige Ebene, eingehegtes Feld'" verwiesen und eine Grundbedeutung 'Flur-, Feld- und Weidegenossenschaft' erschlossen[38]. Auch EDWARD SCHRÖDER hielt die Formen mit stammschließendem Dental für sekundär und nahm an, nach synkopiertem ursprünglichem *g* sei fälschlich *t* restituiert worden[39]. Er und schon vorher WILMANS brachten das Wort mit seiner in Urkunden verwendeten lateinischen Entsprechung *legio*, hinter der sie ein deutschsprachiges Wort vermuteten[40], in Verbindung. Lautgeschichtlich unmöglich ist schließlich der Anschluß an ae. *læd* 'Unterbezirk

[32] *Die Münsterischen Chroniken des Mittelalters*, hrg. v. J. FICKER (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster, 1), Münster 1851, S. 266.
[33] Ebd. S. 216; zu den Handschriften FICKER, Vorrede, S. XXXf.
[34] S. o. Anm. 19.
[35] G. GRUNEWALD, *Die mittelniederdeutschen Abstraktsuffixe*, Lund Kopenhagen 1944, S. 183.
[36] SCHILLER – LÜBBEN II, 111; WUB III, 636.
[37] AGATHE LASCH, *Mittelniederdeutsche Grammatik*, Halle 1914, § 97–99.
[38] SCHILLER – LÜBBEN II, 659.
[39] Briefliche Mitteilung SCHRÖDERS, zit. bei HOFFMEYER, *Leischaften* S. 76.
[40] S. u. Anm. 69.

einer Grafschaft', aschw. adän. *fælæd* 'Weideland' (mit germ. *ē*[1])[41] und die Ableitung von mnd. *lit, let, gelit* 'Glied, Mitglied' (as. *(gi)lĭth*)[42].

Auch wenn die heutige Aussprache des Wortes, da vermutlich beeinflußt von historischen Schreibungen, sprachgeschichtlich nicht verwertbar ist, so bezeugt doch die im 18. und 19. Jh. vorgenommene Verknüpfung von *Leischaft* mit lat. *laicus* eine diphthongische Artikulation des Stammvokals. Das läßt einen Umlautfaktor erschließen, da mundartlich in Münster germ. *ai* > as. *ē* mit Umlaut als *ai*, sonst dagegen als *ē*, *e·i* erscheint[43]. Am nächsten liegt somit ein *ja-/jō*-Stamm. Bei *ja-/jō*-stämmigen Erstgliedern fiel der Fugenvokal gerade zwischen Dentalen leicht aus. Man vergleiche etwa *gil(t)stauen, gylstaue, giltschap, giltscope* u. ä. neben *gildebeer, gildebrodere, gildebule* und nur vereinzeltem *gildeschop, gildestauen* (alle zu germ. **geldjō-*)[44]. Daneben könnte auch **lēdescap* relikthaft bewahrt worden sein. Das Archiv des Westfälischen Wörterbuchs enthält aus Wulften, Kr. Bersenbrück, *lēəschup* < **lēdeschop* als Bezeichnung der Nachbarschaftsgemeinde, die das Trauergeleit bei einer Beerdigung gibt[45].

Leischaft war einerseits, wie schon im ältesten Beleg, Territorialbezeichnung, andererseits, wie eindeutig aus der Urkunde von 1281 hervorgeht, Personengruppenbezeichnung. Auch in Münster und Osnabrück bedeutete *Leischaft* 'Stadtbezirk' und 'Gemeinschaft von Bürgern'. Wie in anderen vergleichbaren Fällen wird die Funktion als Personengruppenbezeichnung primär sein. Das verbietet zunächst Anschluß an ae. *lādscipe* 'Führung, Kommando', mhd. *leitschaft* 'Leitung', da dieses Abstraktum wohl zur Bezeichnung eines Gebiets hätte werden können – schwerlich aber zu der eines Personenverbandes.

Mustert man die altsächsischen Gruppenbezeichnungen auf *-skepi*, so ergibt sich, daß sie durchweg von Wörtern für Einzelpersonen oder Kollektive abgeleitet sind: *erlskepi* 'Mannschaft, Leute' (*erl*

[41] HOFFMEYER, *Leischaften* S. 76; WILMANS, WUB III, S. 603.
[42] TIBUS, *Stadt Münster* S. 150; ROTHERT, *Stadt Osnabrück* I, S. 69; PHILIPPI, *Güterverzeichnis* S. 16.
[43] Vgl. *Westfälisches Wörterbuch, Beiband*, bearb. v. F. WORTMANN, Neumünster 1969, Lauttabelle S. 108 (Münster), S. 111 (Osnabrück).
[44] SCHILLER – LÜBBEN II, 111.
[45] Siehe u. S. 32f.

'Mann'), *gumskepi* 'Volk, Schar' (*gumo* 'Mann'), *gisiθskepi* 'Gefolgschaft' (*gisiθ* 'Gefolgsmann'), *māgskepi* 'Verwandtschaft' (*māg* 'Verwandter'), *heriskepi* 'Menge, Volk, Schar' (*heri* 'Heer'), *liudskepi* 'Volk' (*liudi* 'Leute, Volk'), *folkskepi* 'Volk'. Das legt für *ledscipi* eine analoge Wortbildung nahe. Damit bietet sich unter den Ableitungen von germ. **laiđ-*, das ein breites Bedeutungsspektrum aufweist[46], zunächst die im Nordischen gut bezeugte Gruppe anord. *leiđ* f. 'für einen Kriegszug aufgebotenes Gefolge, Flottenaufgebot', nisl. fär. *leiði*, nnorw. *leide* n. 'Begleitung, Gefolge', mnd. *leide* n. 'Gefolge, sicheres Geleite zum Schutz eines Reisenden', auch 'Abgabe, die für sicheres Geleit bezahlt wird', an. Im Deutschen ist diese Gefolgschafts- bzw. Mannschaftsbedeutung vor allem durch die Bildung mit kollektivem *ge*-Präfix vertreten: mnd. *geleide*, mhd. *geleite* n. a) 'Leitung, Führung', b) 'Schutz', c) 'Geleitsgeld', d) 'Gefolge' (vgl. etwa *hofgelait* 'Hofgefolge', *nachtgelait* 'das Wilde Heer' u. a.). *geleite* kann insofern unmittelbar für *ledscipi* herangezogen werden, da sich in mehreren Fällen Abfall des Präfixes *ge-* bei Ableitungen mit *-skepi/-skap* beobachten läßt: mnd. *nōtschap* 'Genossenschaft' (zu as. *ginōt* 'Genosse'), mnd. *vangenschop* 'Gefangenschaft', as. *selskepi*, mnd. *selschop* neben *geselschop* 'Gesellschaft' (zu mnd. *geselle* 'Geselle, Gefährte', nicht unmittelbar zu *seli* 'Saal')[47]. *lēdscipi* kann somit als kürzere Variante zu **gilēdskepi* oder als Ableitung von einem as. **lēdi* ohne Präfix (wie mnd. *volge* n. neben *gevolge*, *selle* neben *geselle*) aufgefaßt werden. In beiden Fällen ist von einer, den Umlaut erklärenden *ja*-stämmigen Bildung auszugehen.

Neben einem Ansatz 'Mannschaft, Gefolgschaft' für das vorausgesetzte **(gi)lēdi* muß auch die mit ersterem eng verwandte Bedeutung 'Versammlung' erwogen werden. Darauf führt die Angabe von NIEBERDING, Anfang des 19. Jh.s habe man im Osnabrückischen das Einberufen der Bauerschaftsversammlung mit *dat Lee anseggen* bezeichnet[48]. Wenn dafür von einem as. **lēdi* n. 'Versamm-

[46] DE VRIES, *An. etym. Wb.*, 350; FRITZNER II, 454–456; BOSWORTH-TOLLER, 605f., 699, *Suppl.* 599; VERWIJS-VERDAM IV, 229–231; SCHILLER-LÜBBEN II, 655; GRAFF II, 187f.; SCHÜTZEICHEL, *Ahd. Wb.*, 109f., 111; HOLTHAUSEN, *As. Wb.* 45; *DWb.* IV, 1, 2, 2982–2997.

[47] Vgl. HOLTHAUSEN, *As.Wb.* 63.

[48] C. H. NIEBERDING, *Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster und der angränzenden Grafschaften Diepholz, Wildeshausen etc.* I, 1840, S. 25. Diesen wichtigen Hinweis verdanke ich Herrn JOACHIM HARTIG, Kiel.

lung, Gemeinschaft der Männer' auszugehen sein sollte, wäre ae. *mōtlædu* 'assemblies', und aisl. *leið* '(Herbst-)Thing auf Island' vergleichbar. In einer allerdings sehr eingeengten Bedeutung scheint das Wort im Osnabrückischen noch heute gebraucht zu werden. Neben dem schon erwähnten *lēəschup* 'Nachbarschaftsgemeinde beim Totengeleit' steht *lēə, leiə segn* 'von Haus zu Haus die Todesmeldung weitergeben, Trauer ansagen'. Das Wort wird von den Gewährsleuten mit 'Leid' verbunden; das ist aber von der mundartlichen Aussprache des Wortes her anzuzweifeln.

Für beide möglichen Bedeutungsansätze des as. **(gi)lēdi* ergeben sich Parallelen in der übrigen Bauerschafts- und Gemeinde-Terminologie. Die am Niederrhein vorherrschende Bezeichnung für die bäuerliche Gemeinde ist *Honschaft*, deren ältere Form *hundskap/ huntskaf* und deren sprachlicher Zusammenhang mit altgerm. **hundō* 'Heerschar' feststeht[49]. Entsprechend leitet sich die am Mittelrhein übliche *Zentenei* 'Landgemeinde' von der spätlat. Truppenbezeichnung *centena* ab. Das erwähnte *heimgereide*, schon im 15. Jh. mißverständlich zu *heimgericht* umgestaltet[50], hängt wohl ebenso mit einer Mannschaftsbezeichnung zusammen, einem kollektiven **gireiti, gireidi* 'Schar', wovon ahd. *gireiti* 'Wagen, Gerät', wenn auch im weiteren verwandt, ferngehalten werden muß. Näher stehen an. *íóreiðr* 'Reiterei', an. *reið* 'Ritt, Fahrt, Reise', nnorw. *reid* 'Ritt, Fahrt, Gefolge, Gesellschaft', ae. *ēored*⟨**eohrād* 'Truppe, Schar, Legion', ahd. *herireita, hariraida* 'Kriegerschar'. Am Niederrhein kommt als Bauerschaftsbezeichnung auch *malschaft* und *heim(m)al, heimadal, heimel*[51] vor. Schon J. GRIMM verband sie mit ahd. *mahal, māl* 'Gericht(sstätte), (Gerichts)versammlung', ae. *mædel* 'Volksversammlung'[52]. Für *malschaft* und *heimmal* ist wohl auszugehen von der konkreten Bedeutung 'Versammlung der am Gericht teilnehmenden Männer'.

Historische Forschungen der beiden letzten Jahrzehnte, vor allem von TH. MAYER und F. STEINBACH, haben zur Klärung der Frage

[49] STEINBACH, *Landgemeinde* S. 37; P. v. POLENZ, *Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland* I, Marburg 1961, S. 147ff.; bes. 154ff.

[50] STEINBACH, *Landgemeinde* S. 37f.

[51] TH. ILGEN, *Quellen zur inneren Geschichte der rheinischen Territorien. Herzogtum Kleve* I, 1, Bonn 1921, S. 537*; STEINBACH, *Landgemeinde* S. 38f. (mit weiterer Literatur).

[52] Vgl. STEINBACH, *Landgemeinde* S. 39.

beigetragen, wie die vor- bzw. frühmittelalterlichen Truppen- und Mannschaftstermini in den Rheinlanden zu Bezeichnungen bäuerlicher Gemeinden werden konnten. Im Falle der von den Franken aus der spätrömischen Militärorganisation übernommenen *centenae*, die die Volkssprache mit dem altererbten *hunda* oder Ableitungen davon bezeichnete, war es die seit dem 6. Jh. auf den Gütern des Königs und der *fideles* zur Friedens- und Rechtssicherung ausgeübte polizeiliche Tätigkeit der *centenae*, die den sachlichen Hintergrund für den Übergang ihrer Bezeichnungen auf die späteren Gemeinden als Gerichtsgemeinden bildete[53]. Ob der wortgeschichtliche Weg von *ledscipi* vergleichbar verlief, bleibt unklar, weil die frühmittelalterlichen Voraussetzungen für die Bauerschaftsentwicklung in Westfalen im dunkeln liegen. Neben einem wie *malschaft* zu interpretierenden *ledscipi* *'Versammlung' ist *'Mannschaft, Truppe' nicht nur aufgrund der Überlegungen von MAYER und STEINBACH, sondern auch deswegen möglich, weil noch im 9. und 10. Jh. in Westfalen die bäuerliche Nachbarschaftsgemeinde als militärisches Aufgebot in Erscheinung getreten sein dürfte[54].

Für den Ansatz *'Mannschaft, Truppe', ganz gleich, wie man ihn sachlich motiviert, spricht nun allerdings eine lateinische Bezeichnung der Bauerschaft in Westfalen, der zuletzt Aufmerksamkeit gelten soll.

Abgesehen von *ledscipi* in der Urkunde des Bischofs Siegfried, die den gegenwärtig ältesten Beleg für die Bauerschaftsgliederung enthält[55], und einigen Frühzeugnissen des 12. Jh.s[56] wurde erst

[53] Zur Diskussion über die germanische Hundertschaft und ihr Fortwirken ins Mittelalter H. DANNENBAUER, *Hundertschaft, Centena und Huntari*, Historisches Jahrbuch 63–69 (1949) 155–219, wiederabgedruckt bei H. DANNENBAUER, *Grundlagen der mittelalterlichen Welt*, Stuttgart 1958, S. 179–239; TH. MAYER, *Staat und Hundertschaft in fränkischer Zeit*, Rhein. Vjbll. 17 (1952) 344–384; F. STEINBACH, *Hundertschar, Centena und Zentgericht*, Rhein. Vjbll. 15/16 (1950/51) 121–138; W. METZ, *Zur Geschichte der fränkischen centena*, Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte, Germ. Abt. 74 (1957) 234–241; zum Sprachgeschichtlichen A. BACH, *Ahd. hunto, hunno – húntari – mlt. hunria, mhd. *hunrie sprachlich betrachtet*, Rhein. Vjbll. 18 (1953) 17ff.; W. MEID, BNF 8 (1957) 75; v. POLENZ, *Landschaftsnamen* S. 147ff.

[54] A. K. HÖMBERG, *Probleme der Reichsgutforschung in Westfalen*, Blätter für deutsche Landesgeschichte 96 (1960) 20.

[55] Bisher galt als ältester Nachweis für Nord- und Westdeutschland eine Deutzer Urkunde von 1211 (Kopie um 1300), in der von Bauerschaften zur Zeit des Abtes Radulf (um 1025) berichtet wird (... *quatuor viciniarum hominibus que vulgo geburscaf vocantur* ...), vgl. STEINBACH, *Landgemeinde* S. 35.

seit Ende des 13. Jh.s bei der Lagebestimmung von Höfen außer dem Kirchspiel auch häufig die Bauerschaft angegeben. Zu dieser Zeit herrschte in Westfalen bereits fast ausschließlich als niederdeutsches Wort *būrscap* 'Nachbarschaft' (zu as. *(gi)būr* 'Nachbar'). Es wurde entweder als volkssprachiges Femininum *burscap, burschap, burschop* u. ä. oder als latinisiertes Neutrum (*burscapium*) gebraucht. Die Latinisierung war also zu einer Zeit erfolgt, als man das Wort noch *ja*-stämmig flektierte[57]. Von den lateinischen Bauerschaftstermini entspricht *būrscap* am genauesten *vicinia*[58]. Daneben kommt *collegium* und *concivium* vor[59]. Am häufigsten wurde jedoch *legio* verwendet. Das Wort ist in dieser Verwendung erstmals im Güterverzeichnis des Grafen Heinrich von Dale von 1188 (cop. 13. Jh. E.) enthalten[60], dann folgen seit Mitte des 13. Jh.s Nennungen in wachsender Zahl: a. 1241 (cop. 15. Jh.) . . . *ut alie legiones*[61], a. 1299 *omnes de legione Ostholte*[62], a. 1285 *cives legionis Dacmade*[63], um 1300 (cop. 15. Jh.) *in perrochia Oesterwic in legione Bocholte*[64], a. 1358 *in legione Yselberge*[65], 15. Jh. *omnes . . . de legione et inhabitantibus in Bokenforde*[66] usw. *legio* wird mehrfach wechselnd mit *burscap, burscapium* gebraucht und gelegentlich erklärend mit *burscap* oder *leeschap* übersetzt: 15. Jh. *in legione sive burscapio Walde*; *Ecrothe et Aldendorp sunt burscapia sive legiones*[67]; *de legionibus vulgariter dictis de leescap*[68].

[56] *Osnabrücker Urkundenbuch* I, hrg. v. F. PHILIPPI, Osnabrück 1892, Nr. 390 (Urkunde von a. 1187, Kopie 18. Jh.).

[57] As. *-ja*-stämmiges *-skepi* wurde vom Niederfränkischen her durch das Femininum *-skap* verdrängt, vgl. CHR. SARAUW, *Niederdeutsche Forschungen* II, Kopenhagen 1924, S. 55; GRUNEWALD, *Abstraktsuffixe* S. 180, 182; auffällig ist, daß *ledscipi* der Form nach noch den as. Bildungen auf *-skepi* entspricht, in der Bischofsurkunde jedoch als Femininum behandelt ist.

[58] LUISE v. WINTERFELD, Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark 48 (1950)28.

[59] Vgl. *Dortmunder Urkundenbuch* I, 1, bearb. v. K. RÜBEL, Dortmund 1881, Nr. 78.

[60] *Güterverzeichnis* S. 39.

[61] WUB III, 389.

[62] WUB III, 1660.

[63] WUB III, 1283.

[64] *Codex Traditionum Westfalicarum* III, bearb. v. F. DARPE, Münster 1888, S. 130.

[65] ILGEN, *Herzogtum Kleve* I, 2, 1, S. 110, Nr. 100.

[66] Liesborner Lagerbuch, zit. WUB III, S. 949.

[67] *Codex Traditionum Westfalicarum* III, S. 170, 181.

[68] S. o. Text zu Anm. 33.

Trotz der Versuche, *legio* als niederdeutsches Wort zu erklären[69], wird man beim autochthon lat. *legio* 'Legion', dann auch 'Truppe unterschiedlicher Größe' bleiben müssen. In diesem Fall ist anzunehmen, daß bei seiner Heranziehung zur Wiedergabe des Begriffes 'Bauerschaft' in lateinischen Urkunden die Grundbedeutung von *lēdskepi* noch bekannt war und die Übersetzung *legio* auch als Raumwort Verwendung finden konnte. Das ist nicht ohne Parallele. As. *heriskepi*, im *Heliand* noch als Kollektiv 'Schar, Volk' gebraucht, taucht in Urkunden des 11. und 12. Jh.s als Gebietsbezeichnung auf: *in pago Engereherescephe* 'in Engern', *Ostersahson herescaph* 'Ostfalen'. In Paderborner Urkunden des Bischofs Meinwerk (gest. 1036) wurde *heriskepi* genau mit *exercitus* übersetzt und dieses als Raumwort verwendet: *in exercitu Angariorum* und *in exercitu Asterliudi* bezeichnet dort nichts anderes als die Landschaften Engern und Ostfalen[70].

[69] WILMANS, WUB III, S. 603, zum westfälisch-niedersächsischen Siedlungs- und Flurnamengrundwort *-lage*. Zu diesem G. MÜLLER – J. HARTIG, NdW 10 (1970) 141 (mit weiterer Literatur).

[70] Vgl. J. BAUERMANN, *'Herescephe'. Zur Frage der sächsischen Stammesprovinzen*, Westfälische Zeitschrift 97 (1947) I S. 38–68, wiederabgedruckt bei BAUERMANN, *Von der Elbe bis zum Rhein* S. 1–23. Dort auch die näheren Nachweise zu den Belegen.